

# "Macht hoch die Tür, die Tor macht weit": Psalm 24 (Palmsonntag)

## Einleitung

Wir stehen mitten in unserer sich über das ganze Jahr hinziehenden Predigtreihe zu den Psalmen. An Palmsonntag gedenken wir des Einzugs Jesu in Jerusalem. Von einem Einzug handelt auch der Psalm, der der heutigen Predigt zugrunde liegt. Er wird in der Forschung als Tempelvollzugsritual beschrieben.

Hören wir Psalm 24, im Wechsel von Frage und Antwort gelesen von A und B. Anschliessend singen wir ohne weitere Ankündigung vom entsprechenden Psalmlied nach einer Melodie aus dem Genfer Psalter: „Dem Herrn gehört die Erde“ (19, 1-3)

## Psalm 24

A: 1 Dem EWIGEN gehört die Erde und was sie erfüllt,  
der Erdkreis und die ihn bewohnen.

2 Denn er ist es, der sie auf Meeren gegründet,  
über Strömen fest errichtet hat.

B: 3 Wer darf hinaufziehen zum Berg des EWIGEN,  
wer an seine heilige Stätte treten?

A: 4 Wer reine Hände hat und ein lauter Herz,  
wer nicht auf Nichtiges seinen Sinn richtet  
und nicht falsch schwört.

5 Der wird Segen empfangen vom EWIGEN  
und Gerechtigkeit vom Gott seiner Hilfe.

6 Das ist das Geschlecht derer, die nach ihm fragen,  
die dein Angesicht suchen, Jakob.

7 Erhebt, ihr Tore, eure Häupter,  
erhebt euch, ihr uralten Pforten,  
dass einziehe der König der Herrlichkeit.

B: 8 Wer ist der König der Herrlichkeit?

A: Der EWIGE, der Starke und Held,  
der EWIGE, der Held im Kampf.

9 Erhebt, ihr Tore, eure Häupter,  
erhebt euch, ihr uralten Pforten,  
dass einziehe der König der Herrlichkeit.

B: 10 Wer ist der König der Herrlichkeit?

A: Der HERR der Heerscharen,  
er ist der König der Herrlichkeit.

## Predigt

Die Pilgerschar, auf ihrem Weg zum Jerusalemer Tempel singt einen Hymnus:

*Dem EWIGEN gehört die Erde und was sie erfüllt,  
der Erdkreis und die ihn bewohnen.  
Denn er ist es, der sie auf Meeren gegründet,  
über Strömen fest errichtet hat.*

Vor dem Aufstieg zum Tempelberg werden die Pilger von einem Priester gefragt:

*Wer darf hinaufziehen zum Berg des EWIGEN,  
wer an seine heilige Stätte treten?*

Darauf geben die Pilger eine kurze katechismusartige Antwort:

*Wer reine Hände hat und ein lauterer Herz,  
wer nicht auf Nichtiges seinen Sinn richtet  
und nicht falsch schwört.  
Der wird Segen empfangen vom EWIGEN  
und Gerechtigkeit vom Gott seiner Hilfe.  
Das ist das Geschlecht derer, die nach ihm fragen,  
die dein Angesicht suchen, Gott Jakobs.*

Nun stehen die Pilger in feiernder Menge vor dem Tempel. Vor ihnen her wird die Bundeslade getragen, diese geheimnisumwitterte Truhe, in der die zehn Gebote vom Sinai ins gelobte Land transportiert worden waren und die später vom König David nach Jerusalem gebracht wurde. Der Legende nach versteckte bei der Zerstörung des Tempels der Prophet Jeremia die Lade in einer Höhle, aus der sie am Ende der Zeit wieder hervorgeholt werden wird.

Der EWIGE, der Gott Israels, thront über den Kerubim, diesen geflügelten Engelwesen, die die Lade zieren. Die Lade ist mithin ein Symbol göttlicher Macht und Präsenz.

Die Schar der Kultteilnehmer steht also vor dem Tempel und will die Lade hineintragen. Diese ist nicht besonders gross, ca. ein Kubikmeter, doch sie repräsentiert einen hochragenden Gott, der grösser ist als die von Menschenhand gefertigten Tempeltore. Deshalb wird von den Steinen das an sich Unmögliche verlangt, sich weit auszudehnen:

*Erhebt, ihr Tore, eure Häupter,  
erhebt euch, ihr uralten Pforten,  
dass einziehe der König der Herrlichkeit.*

Wieder stellt ein Priester, gleich einem Automaten, der einen PIN-Code abruft, eine Frage:

*Wer ist der König der Herrlichkeit?*

Die Kultgemeinde kennt den Code, der gleich dem Zauberwort oder Zauberschlüssel in den Märchen die Pforten auftut:

*Der EWIGE, der Starke und Held,  
der EWIGE, der Held im Kampf.*

Dieser Dialog zwischen dem Priester und der Gemeinde wird fast wortgleich wiederholt, was ihm das Gewicht eines „Urzeitgesprächs“ (Seybold) gibt. Die „uralten Pforten“ tragen das ihre dazu bei, dass man sich zurückversetzt fühlt in die archaische Welt der Mythen und Träume.

---

Soweit die Rekonstruktion des ursprünglichen Sitzes im Leben unseres Psalms. Als ich den Psalm studierte und Kommentare dazu las, war ich begeistert von dem Kosmos, der sich da auftut.

Doch der Begeisterung folgte Ernüchterung.

Bekanntlich trifft sich jeweils dann, wenn ich zu predigen habe, ein paar Tage vor dem Gottesdienst eine kleine Gruppe von interessierten Gemeindegliedern zum Austausch über den Predigttext.

Die Resonanz dieser Gruppe auf den 24. Psalm war, mit Vers 7 gesagt, nicht "erhebend". Dass da aussortiert wird und nicht jeder ins Heiligtum eintreten darf, sorgte für Irritation. Wie viele gibt's überhaupt, die reine Herzen und Hände haben, wurde gefragt. Eine unbescholtene Frau von über achtzig Jahren gab sich

überzeugt, dass ihr der Zutritt verweigert würde.

Noch unangenehmer berührt war die Gruppe von der massiv-martialisch-maskulinen Metaphorik des Psalms. Der König der Heerscharen sei der Herr, der Starke und Held, der Held im Kampf und Herr der Heerscharen. Deutlicher kann Gott nicht als Warlord beschrieben werden.

Man sehnt sich nach der poetischen und überdies femininen Bezeichnung der Gottheit als „Sehnsucht des Lebens nach sich selbst“ (Khalil Gibran, aus der vorangehenden Taufansprache). Ich bin zurzeit am Fasten und von daher etwas sensibler gestimmt als sonst – ich verstehe alle, die sagen, sie wollen mit Texten, die solche Gottesbilder vermitteln, nichts zu tun haben.

Dennoch möchte ich versuchen, ein paar Gedanken zu formulieren, die den Psalm möglicherweise in ein neues und überraschendes Licht rücken.

Der Kampf, in dem der Herr der Heerscharen sich da als Starker und Held erweist, ist vielleicht nicht ein Krieg, den das alte Israel gegen seine Nachbarvölker führt, sondern der mythische Chaoskampf bei der Schöpfung der Welt.

Im ganzen alten Orient war die Vorstellung verbreitet, dass unter der Welt das Urmeer liege. Die Erde ist wie ein Pfahlhaus auf Pfeilern über diesem Ozean gebaut.

Im Hymnus am Anfang unseres Psalms wird Gott denn auch mit einem Baumeister verglichen, der den Erdkreis wie eine künstliche Insel auf festen Fundamenten gründet.

Unten sind die „Meere“ und „Ströme“, sie werden andernorts als Tohuwabohu bezeichnet, als Chaos, werden dargestellt als unheimliche Drachen mit schauerlichen Namen wie Leviatan, Rahab, Tehom.

In dieser mythischen Welt ist Gott nun nicht nur als Baumeister, sondern auch als Kriegsherr tätig, der den Kampf mit dem Chaosdrachen gewinnt.

---

Das altorientalische Weltbild ist nicht mehr das unsere. Doch dass es ein Chaos gibt, das eine stete Bedrohung bildet nicht nur für die menschliche Lebenswelt, sondern für alle Wesen, die den Erdkreis bewohnen, das gilt heute mehr denn je.

Ein Gott, der die zerstörerischen Urmächte von Gier und Gewalt in Grenzen hält und unser gemeinsames Lebenshaus, die Erde, beschützt – einen solchen Gott sehnt man sich mit Blick auf Finanzmärkte, Kriegs- und Hungerzonen, aussterbende Tierarten, Desertifikation, schmelzende Polarkappen usw. aus tiefster Seele herbei. „Herr, wie lange?“ möchte man rufen.

Doch der Ewige, scheint es, ist nicht mehr der Starke und Held, der er einst war: Unser Psalm ist, vermuten die Forscher, im babylonischen Exil entstanden. Das ist ein überraschender Befund. Er bedeutet, dass der Tempel von Jerusalem in Trümmern lag, als dieser Psalm verfasst wurde.

Der EWIGE hatte seinen heiligen Berg nicht vor den Heiden beschützen können, der Herr der Heerscharen war vom babylonischen Gott Marduk besiegt worden. Der Gott Jakobs war gescheitert, vernichtet, zerstört.

Eigentlich müsste man – mit den Worten unseres Psalms – sagen, wer immer diesen Gott nach der Katastrophe noch verehrt, "richte seinen Sinn auf Nichtiges".

Nicht so der Dichter unseres Psalms. Er hält paradox daran fest, dass der scheinbar gescheiterte Gott der Allmächtige ist, der Schöpfer des Himmels und der Erde. Und wenn es keinen Tempel mehr gibt, wird dieser Gott nichtsdestotrotz in die Welt einziehen und seinen Herrschaftsanspruch durchsetzen.

Indessen erfolgt der Einzug nicht als militärische Invasion – vielmehr zieht der König der Herrlichkeit „sanft,

und auf einer Eselin reitend“ in Jerusalem ein. So erzählt es der Palmsonntagsbericht der Evangelien. Der menschgewordene Gott lebt und lehrt die paradoxe Kraft der Schwachheit. Der Kriegsfürst hat sich zum Friedefürsten gewandelt, ohne nur ein Jota von seiner archetypischen Kriegerkraft verloren zu haben.

Wenn er, der menschgewordene Gott, heute an Palmsonntag in unsere Herzen einzieht, dann werden auch wir verwandelt werden. Wir werden Frieden stiften, unsere Herzen werden rein werden, wir werden hinaufziehen zum heiligen Berg und Gott schauen – das verheißt uns die Bergpredigt mit Worten, die Jesus unserem Psalm entnommen hat:

*„Selig die reinen Herzens sind –  
sie werden Gott schauen.“*

Palmsonntag, 24. März 2013  
Andreas Fischer